

"Zur Uniformfrage"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 29

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

strahlung entsteht Schmelzwasser, aber auch durch Regen. Das Wasser sickert nun bis zur nächsten Hartschicht (Eis, Fels usw.) und bildet dort eine sog. **Schmierschicht**, auf der der Schnee leicht abgleitet. Die Lawine wird durch Anstoßen von außen, durch Anschneiden durch einen Skiläufer usw. losgelöst. Es bilden sich beim Niedergehen große Schneeknollen, durch die ein menschlicher Körper zusammengepreßt wird. Schwere Knochenbrüche oder Tod durch Erstickung.

b) Nasse Firnschnee-, nasse Altschneelawinen: sie sind häufig im Frühjahr anzutreffen, besonders bei Regen- und Föhnwetter und sind äußerst gefährlich. Zuerst gleitet die ganze Schneemasse. Trifft sie auf ein Hindernis, so entsteht eine wirbelnde Bewegung mit starker Knollenbildung. Die Lawine kann dann eine Mächtigkeit von 10—40 m, sowie ein außerordentliches Ausmaß von mehreren Tausend m³ annehmen. Ferner führen sie, da sie vom Grund losgegangen sind, sehr viel Schuffmassen mit sich.

Verhaltensmaßregeln.

Wie sich der Skifahrer auf Gebirgsfahrten verhalten soll, kann einstweilen nur mit dem Worte **«Vorsicht»** beantwortet werden. Zumal ist es äußerst schwierig, Ratschläge zu erteilen, wie der Skifahrer reagieren soll, wenn er in eine Lawine geraten ist. Bei größeren Touren in verschneitem Gelände ist es vor allem notwendig, daß man die topographische Karte beherrscht, ein wenig Geländekenntnis besitzt, die Eigenarten des Schnees, sowie seine Lagerungsformen kennt. Lawinengefährliche Hänge dürfen unter keinen Um-

ständen betreten werden. Es ist zu vermeiden, sie zu queren und an besonders kritischen Stellen anzuschneiden. Den Weg immer so wählen, daß bei einer unbedingt notwendigen Traversierung des Hanges dieselbe so weit oben als möglich vorgenommen wird. Rechtzeitiges Abschnallen der Skier und Emporstapfen in der Falllinie des Hanges verhindern so rechtzeitig die gefährlichen Querstörungen.

Großes Gewicht muß bei größeren Kolonnen auf die Marschordnung gelegt werden. Gefährliche Stellen nur mit 100—200 m Abstand von Mann zu Mann beschreiten, wobei zahlreiche rote Lawinenschnüre von 25—30 m Länge, die um die Körper einzelner Leute festzumachen sind, mitgeführt werden müssen. Schneeschaufeln und Sondierstangen nicht vergessen!

Man merke sich aber vor allem die folgenden Punkte:

1. Nach Neuschnee erst 3—4 Tage warten, bis man eine Tour unternimmt.
2. Auf den Rat der Einheimischen hören.
3. Gelände immer genau beobachten.
4. Umkehren ist keine Schande! Lieber Spott — als tot.
5. Absolute Stille. (Nach Schnyder.)

Ist man einmal in die fahrenden Schneemassen geraten, und gelang es einem nicht mehr, durch rasende Schuffahrt aus der Lawinenrichtung zu retten, so bleibt nichts anderes übrig, als die **Stöcke wegzwerfen** und die **Ski abzustreifen**. Beide wirken nämlich wie Anker im Lawinenschnee. **Schwimmbewegungen!** Dadurch wird es u. U. möglich gemacht, an der Oberfläche zu

bleiben. Wichtig ist aber, den **Atemraum vor dem Gesicht zu bewahren!** Durch das Vorhalten der Hände, des Rucksackes oder auch des Hutes kann man ein Eindringen des Schnees in die Atemöffnungen verhindern. Bei lawinenschwangeren Hängen kann schon vorher durch ein Seidentuch oder einen Wollschal, den man sich vor das Gesicht bindet, dem Sorge getragen werden.

Reifung und Bergung.

Hier gilt das oberste Prinzip: **Nicht den Kopf verlieren!**

1. Stelle merken, wo der Verschüttete in der Lawine verschwunden ist. Markieren. Ebenso wo jener Punkt in der Lawine zum stehen kommt.
2. Nicht kopflos mit Suchen beginnen, erst das ganze Feld anschauen, ob nichts vom Verschütteten zum Schnee herausragt.
3. Nicht nachlassen. Es sind schon nach 60 Stunden Verschüttete lebend geborgen worden. (Nach Schnyder.)

Im Zusammenhang mit dem Lawinendienst der Armee unterhält die Abteilung für Sanität, Kriegshundendienst, im Alpen- und Voralpengebiet eine große Anzahl von

Lawinenhundeposten,

die auch für zivile Rettungsaktionen angefordert werden können. Der Auskunftsdienst (Nr. 11) kann jederzeit die in Frage kommende Nummer des Standortes der Lawinenhundeposten bekanntgeben.

Jeder soll sich aber zu einer Pflicht machen, den **Lawinemeldedienst** des Schweizerischen Skiverbandes und des Schweizerischen Alpenklubs zu beachten.

«Zur Uniformfrage»

Wir geben nachstehend noch zwei Einsendungen Raum, die zur Uniformfrage vom Standpunkt des Soldaten sowie des Truppenarztes Stellung nehmen.

Red.

Nachdem wir dieses Thema vom Standpunkte eines Offiziers und eines Uof. aus betrachtet haben, gestatte ich mir als Soldat, meine Ansicht zu äußern.

Die Diskussion geht nicht nur um die Uniform selbst, sondern auch darum, **wie sie getragen wird.** Diesen zweiten Punkt nehme ich voraus. Herr Oberstbrigadier Kunz hebt hervor, daß vor allem Bau und Haltung des Mannes maßgebend seien. Der Replizierende, Wm. Baumann, betont jedoch die Wichtigkeit des Schnittes. Ich finde beide Faktoren wesentlich, ergänze sie aber durch einen dritten gleichwertigen: Es kommt auch darauf an, wie unsere Uniform getragen werden darf. Die Reglemente müssen verbessert und die

Kader entsprechend orientiert werden. Nun zu den einzelnen Teilen der Uniform selbst:

1. Der Regenschutz. (Für Felddienst und Ausgang.)

Beim zivilen Alpinismus und im Vorterricht habe ich mit der Windschutzjacke und der Klepperpelerine gute Erfahrungen gemacht. Wasserdichte Regenmäntel sind «Schwitzkästen». Die Pelerine besitzen wir in der vielseitigen Zeltplache. Das Sturmhemd sollte auf der einen Seite weiß und auf der andern feldgrau sein. (Wir konnten es vor 2—3 Jahren in einem Film über amerikanische Gebirgstruppen sehen.)

2. Der Kaput

scheint mir für Felddienst und Ausgang recht. Die Kravatte ist Luxus.

3. Der Waffenrock. (Für den Ausgang und vorübergehend für den Dienst.)

Mit offenem, aufgeknüpftem Kragen ist unser neuer Waffenrock mindestens so kleidsam und angenehm wie die amerikanische Jacke.

Ich möchte nur 2 kleine Verbesserungen anregen:

- a) Die Taschen sind zur Erleichterung der Reinigung auszufüttern.
- b) Die Schutz-Krawatte ist wenn möglich zweckmäßiger zu befestigen, oder es soll darauf verzichtet werden.

4. Die Gebirgsbluse.

Sie ist wirklich das Kleidungsstück für den Felddienst.

5. Die Hose der Fußtruppen.

Ich glaube nicht, daß wir uns eine spezielle Ausgangshose leisten müssen und können. Unsere Hose soll aber verbessert werden;

- a) Wenn der Rekrut Hosen faßt, so entspricht die Bundweite fast seinem doppelten Umfang. Wie mancher Schweizer im «bauchigen» Alter trägt noch seine erste Militärhose? Dem Rekruten sollte eine **passende** Hose mit breiten Einschlügen abgegeben werden.
- b) Ein bißchen weitere Hosenbeine wären angenehmer und kleidsamer. (Ist die Glatze an den Waden normal?)
- c) Die hinteren Hosenträgerknöpfe bilden gerade dort 2 dicke Knollen, wo der Tornister drückt. Gibt es kein Mittel, um diesem Uebel abzuwehren?
- d) Es wäre angenehm, wenn man die Hosen auch mit dem Gürtel tragen könnte.

6. Die Mütze.

Auch ich begreife nicht, warum der unbeliebte «Hut» statt der spitzen Policemütze mit Schirm eingeführt wurde.

7. Der Helm.

Wäre es viel teurer, die innern Metallteile aus einer **rostfreien** Legierung herzustellen? (Die analoge Frage ergibt sich bei manchen andern Eisen teilen unserer Ausrüstung.)

8. Das Ordönnanzhemd.

Dieses neu einzuführende Hemd soll den Trägern des neuen Waffenrockes abgegeben werden. Den Kragen sollte man wie beim Waffenrock niederlegen und anknüpfen können. Falls Achselklappen und Brustfächer die Einführung verzögern würden, sollte vorläufig auf

diese verzichtet werden. Im übrigen soll das Hemd strapazierfähig, feldgrau und langärmelig sein. Um es besser trocknen zu können, sollte es sich vorn ganz öffnen lassen (bei den brit. Kolonialtruppen erprobt).

9. Das Tragen der Uniform im Dienst soll natürlich einheitlich sein und bleiben.

10. Das Tragen der Uniform im Ausgang kann nicht einheitlich sein. Das heißt nicht, daß Phantasie-Tenues zugelassen werden sollen! **Der Mann soll aber die freie Wahl zwischen bestimmten, vorgeschriebenen Tenues haben.** Sogar wie das Tragen des Kaputs im Ausgang jetzt fakultativ ist, soll künftig niemand gezwungen werden, im Ausgang eine Kopfbedeckung zu tragen. Wer den Kragen öffnen will, soll ihn anknüpfen und mit dem Hemd gleich verfahren, oder eine schwarze Krawatte, die auf eigene Kosten anzuschaffen ist, dazu tragen. Diese Vorschrift sei eine Ergänzung zu den weiter oben vorgeschlagenen Verbesserungen der Uniform an sich.

Mit der Schlußbemerkung von Wm. Baumann gehe ich einig und ich habe daher meine Ansicht geäußert.

Mittr. E. Schneider.

*

Mit großen Interesse habe ich alle Einsendungen, Bekleidung unserer Armee betreffend, verfolgt.

Gestatten sie mir nur 2 Bemerkungen beizufügen:

1. Was den hohen Kragen anbetrifft, bin ich der festen Ueberzeugung, daß

bei heftigen Unbilden der Witterung manche Erkältung verhütet worden ist durch unsern hohen Kragen.

Wenn bei einem Umlegekragen individuell gestaffet werden wird, denselben nach außen zu krepeln und vorne zu schließen, wäre ein Umlegekragen annehmbar.

Aber wenn kompagnieweise kommandiert würde: Kragen **nicht** hochnehmen, würden sich Soldaten, die durch ihre zivile Lebensweise nicht an Strapazen gewöhnt sind, eventuell erkälten.

Was aber eine «simple» Angina für Folgen haben kann, ist ziemlich allgemein bekannt. Mit unserer relativ kleinen Armee müssen wir aber trachten, möglichst wenig Abgang ins Krankenzimmer und deshalb Abgang an Gefechtskraft zu haben.

2. Die amerikanische Uniform ist gewiß sehr chic — aber was mir als Hygieniker mißfällt, ist das freie Kreuz.

Für unser Klima, namentlich fürs Mittel- und Hochgebirge, ist ein Waffenrock, der über das Kreuz hinunterreicht, entschieden das Beste. Man höre nur die vielen Klagen über Rheumatismen in der Kreuz- und Lendengegend, bei schlechtem Wetter. Deshalb Kreuz- und Rücken warm halten!

Das straffe Anliegen der amerikanischen Uniform ist wohl chic, aber bei Durchnässung kälter als bei Faltenbildung. Wenn stets ein wasserdichter Ueberzug getragen werden könnte bei Bedarf, dann natürlich ist die Sache unanfechtbar. Diese paar Worte von einem passionierten Hochgebirgsgänger und Kletterer (Arzt). E. R.

Kembs — französisch-schweizerische Zusammenarbeit im Elsaß

(sfd.) Es gibt Beispiele, die beweisen, welch ein Unsinn es ist, Länder mit schier unübersteigbaren Grenzen voneinander abzuschneiden — Länder, die miteinander befreundet sind, die sich schätzen, die sich brauchen. Ein solches Beispiel ist die Geschichte des **Kraftwerkes Kembs im Elsaß.**

Im Jahr 1932 wurde das Rheinkraftwerk von Kembs, vier Kilometer unterhalb Basel, eröffnet. Es versorgte weite Gebiete Frankreichs mit elektrischer Energie. Der Kanal, der seinem überschüssigen Wasser Abfluß gab, und das Stauwehr, das den Rhein im Bann hielt, machten den reifenden Strom bei Basel zu einem trägen Wasser, auf dem sich die Boote und Schwimmer tummeln konnten, und verschafften der schweizerischen Rheinschiffahrt ideale Verhältnisse. Alles ging gut bis zum 7. November 1944. Am frühen Nachmittage dieses Samstages griffen britische Lancaster-Bomber, von elsässischen Piloten der RAF geführt, das Stauwerk an und war-

fen Sechsstonnenbomben mit Zeitzündern ab. Ein Bomber zerschellte brennend am Boden, ein anderer ertrank im Rhein. Die letzte der explodierenden Bomben zerstörte einen Teil des Wehres, machte es unbrauchbar, und senkte den Spiegel des Rheins bei Basel um 1,40 Meter. Ein ganzes Becken des Basler Rheinhafens wurde trockengelegt, die Rheinschiffahrt wurde unmöglich. Nur noch zwei Turbinen des Kembsener Kraftwerkes konnten arbeiten, weil das Wasser nicht ausreichte — und das war der Zweck des Angriffes. Als der Krieg im Elsaß entschieden wurde, sprengten die Deutschen beim Rückzug das Stauwehr Kembs und ließen ein verfilztes Gewirr von Eisenträgern zurück, über die die Fluten des Rheines strömten. Das Kraftwerk selber konnten sie, dank dem mutigen Eingreifen der elsässischen Bedienungsmannschaft, nicht zerstören.

Das Kraftwerk Kembs bedeutet für Frankreich Strom, und das Stauwehr Kembs bedeutet für unser Land Binnen-

schiffahrt. Die Wiederherstellung beider lag im Interesse beider Länder, und beide benötigten dringend, was Werk und Wehr ihnen gaben. Schon gleich nach der Zerstörung setzten sich Basler Schiffahrtskreise mit den französischen Behörden in Verbindung, um die Möglichkeit des Wiederaufbaues zu prüfen und ihn in die Wege zu leiten. Ihnen folgten schweizerische Bau- und Konstruktionsfirmen, denen die Prüfung der technischen Seite am Herzen lag. Dann hörte man eines Tages: die Schweiz werde das französische Stauwehr Kembs wieder aufbauen.

Das war vor einigen Monaten. Seither las man hin und wieder in der Presse technische Berichte vom Fortgang der Arbeiten, sah Bilder und Zeichnungen. Dieser Tage konnten wir selber nach Kembs fahren und uns anschauen. Wir hatten, vom sicheren neutralen Boden aus das grausige Schauspiel der Bombardierungen miterlebt, hatten die Sprengungen gesehen, hatten die fortschreitende Zerstörung des wichtigen